

Eleonore Lappin-Eppel

## Die „Mischlingsliga Wien“ – Widerstandsgruppe und Jugendorganisation

Laut Tagesbericht der Gestapo-Leitstelle Wien Nr. 1 vom 1./2. März 1944 war am 24. Februar 1944 der „Mischling 1. Grades“ Robert Pollak festgenommen worden. Dabei „wurde festgestellt, daß Pollak einer illegalen Organisation von Mischlingen angehört hat, die sich ‚Wiener Mischlingsliga‘ nannte. Diese hatte das Ziel, die in Deutschland bestehende Regierungsform unter Anlehnung an andere staatsfeindliche Gruppen gewaltsam zu stürzen.“<sup>1</sup>

Robert Pollak gab nicht nur die Ziele der „Mischlingsliga“ preis, sondern auch die ihm bekannten Namen bzw. Adressen von Mitgliedern. Als „Stabsmitglied“ war er trotz konspirativer Vorsichtsmaßnahmen gut informiert, so dass die Gestapo am 29. Februar 16 weitere Mitglieder der „Mischlingsliga“ verhaften konnte: Otto Ernst Andreasch, Otto Franz Max Horn, Hans Wewerka, Adolf Hübner, Kurt (auch Oskar Rudolf) Bauer, Egon Schlesinger, Otto Rudolf Zorn, Hertha Zorn, Rudolf Miniböck, Kurt Schulhof, Kurt Pollak, Ernst Adolf Komaretho, Edith Komaretho, Erich Lazar Israel Küri, Heinz Israel Schmissrauter und Gertrude Sara Fanto.<sup>2</sup> Wie die diskriminierenden Zusatznamen „Sara“ und „Israel“ bei den drei Letztgenannten zeigen, handelte es sich bei diesen um sogenannte „Geltungsjuden“, also Personen „halbjüdischer“ Herkunft, die nach Erlass der „Nürnberger Gesetze“ im September 1935 einer Israelitischen Kultusgemeinde angehörten und daher stärker diskriminiert wurden als „Mischlinge“, die ein christliches Glaubensbekenntnis hatten oder konfessionslos waren, wie dies bei den anderen Verhafteten der Fall war. Die Mitglieder der „Mischlingsliga“ waren allesamt jung. Der Ältteste, Rudolf Miniböck, war Jahrgang 1917, der Jüngste, Kurt Schulhof, wurde 1927 geboren. Sie waren durchwegs in Wien geboren, niemand von ihnen, auch die „Geltungsjuden“ bzw. „Geltungsjudinnen“ nicht, gehörte noch der jüdischen Glaubensgemeinschaft an.

1 Tagesbericht der Gestapo-Leitstelle Wien Nr. 1 vom 1./2. März 1944 (Kopie), Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) 8479.

2 Ebenda.

Die „Mischlingsliga Wien“ („MLW“) war aus der bereits 1938 gegründeten Sonderabteilung „NN“ hervorgegangen. Diese war eine Vorfeldorganisation des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV) für junge Menschen, die gemäß den „Nürnberger Gesetzen“ als „NichtarierInnen“ galten, also Jüdinnen, Juden oder „Halbjuden“, „Halbjüdinnen“ waren. Nachdem der Gestapo nach dem „Anschluss“ sämtliche Aufzeichnungen der Polizei des autoritären „Ständestaats“ in die Hände gefallen waren, welche die damals illegale KPÖ und ihre Mitglieder genau beobachtet hatte, musste die Partei im Auftrag der Auslandsleitung der KPÖ umorganisiert werden, um eine Verhaftungswelle zu vermeiden: Polizeibekannte ParteiveteranInnen, Juden, Jüdinnen und „Halbjuden“, „Halbjüdinnen“ mussten sich aus Sicherheitsgründen zurückziehen.<sup>3</sup> Ernst Otto Andreasch, „Mischling 1. Grades“ und Mitglied des KJV Schwechat, erhielt damals den Auftrag, eine kommunistische Widerstandsgruppe junger „NichtarierInnen“ ins Leben zu rufen. Aus dieser Sonderabteilung „NN“ entwickelte sich später, im März 1943, die „MLW“. Neben der „nichtarischen“ Herkunft ihrer Mitglieder hatte die Gruppe als weitere Besonderheit ihre Langlebigkeit. Wie der Historiker Wolfgang Neugebauer schrieb, zerschlug die Gestapo bis 1943 die meisten kommunistischen Gruppen.<sup>4</sup> Eine plausible Erklärung dafür, dass die Sonderabteilung „NN“ und zunächst auch die „Mischlingsliga“ nicht aufgedeckt wurden, gab Winfried Garscha, der feststellte, dass kommunistische Gruppierungen vor allem dann länger existieren konnten, wenn sie auf sich selbst gestellt und daher weniger gefährdet waren, von Spitzeln durchsetzt zu sein, die zur Zerschlagung der meisten kommunistischen Gruppen führten.<sup>5</sup> Dazu kam, dass Jüdinnen und Juden zwar unter rigoroser Bewachung durch die NS-Behörden standen, was die Einhaltung der Flut von diskriminierenden antijüdischen Vorschriften betraf, politische Aktivitäten und Widerstand traute man diesen Verfolgten aber nicht zu. Gertrude Horn zeigte sich in einem Interview überzeugt, dass es den Mitgliedern der „Mischlingsliga“ bei den Verhören nach ihrer Verhaftung nicht zuletzt deshalb gelang, ihre wahren Aktivitäten zu verschleiern, weil sie von den Judenreferenten der Gestapo befragt wurden, die „nicht so geschickt gewesen“ seien wie ihre Kollegen vom

3 Thomas Lakonig, *Der kommunistische Widerstand in Österreich 1938–1945*, Dipl., Klagenfurt 1995, S. 12.

4 Wolfgang Neugebauer, *Widerstand in Österreich – ein Überblick*, in: Stefan Karner / Karl Duffek (Hrsg.), *Widerstand in Österreich 1938–1945, Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005*, Wien–Graz 2007, S. 27–35, hier 30.

5 Winfried Garscha, *Linker Widerstand – Rote Hilfe – Arbeiterwiderstand*, in: Karner / Duffek (Hrsg.), *Widerstand in Österreich*, S. 53–62, hier 58.

„politischen Referat“.<sup>6</sup> Otto Horn meinte, dass die Mitglieder der „Mischlingsliga“ das Gericht überzeugen konnten, unter sich geblieben zu sein und nicht versucht zu haben, nach außen zu wirken.<sup>7</sup> Nur die nach den großen Deportationen in Wien zurückgebliebenen, gesellschaftlich geächteten und von schikanösen Vorschriften eingeschüchternen Juden, Jüdinnen und „Mischlinge“ konnten ein Gericht davon überzeugen, keine Kontakte nach außen gesucht zu haben – obwohl sie im Gegenteil regimekritische Flugzettel streuten und Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen suchten, um das NS-Regime zu stürzen. Die Verfolgungsmaßnahmen, die die Jüdinnen und Juden auch einschüchtern sollten, zeitigten den gegenteiligen Effekt – sie waren ein wichtiger Impuls für ihr widerständisches Handeln.

In diesem Beitrag sollen nicht in erster Linie die widerständischen Aktivitäten der Sonderabteilung „NN“ und der „MLW“ dargestellt werden, die sich wenig von jenen anderer Widerstandsgruppen unterschieden. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen vielmehr die jungen Menschen, die sich ihnen anschlossen. Außer ihrer politischen Ablehnung des NS-Regimes war die Tatsache, dass sie rassistisch diskriminiert und gedemütigt wurden, dass sie für sich unter der NS-Herrschaft keine Zukunftsaussichten sahen, eine entscheidende Triebfeder für ihr widerständisches Handeln. Dass die KPÖ während der NS-Zeit nicht den Klassenkampf, sondern den Kampf um die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreich und den Sturz des NS-Regimes zu ihrem Hauptziel erklärte, kam den Interessen dieser jungen Menschen entgegen<sup>8</sup>, wie der Erfolg vor allem der Sonderabteilung „NN“ beweist. Wichtig war in ihrem Programm auch der Kampf gegen den Antisemitismus sowie die Wiederherstellung ihrer Ehre durch den Beweis eben jener Tapferkeit und Wehrhaftigkeit, die ihnen die Nationalsozialisten absprachen. Der Widerstand diente daher auch der Erlangung der persönlichen Würde und des Selbstwertgefühls.<sup>9</sup> Gleichzeitig bot ihnen der Zusammenschluss mit anderen jungen SchicksalsgenossInnen, die ähnliche Probleme und Hoffnungen hatten, ein Gemeinschaftsgefühl und eine Geselligkeit, die sie sonst kaum finden konnten. Dies galt besonders für

6 DÖW-Sammlung Erzählte Geschichte, Interview mit Gertrude Horn, Wien, 13./14. 1. 1989 [im Folgenden DÖW-Interview mit Gertrude Horn], DÖW 554, S. 33.

7 Otto Horn, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten, Bd. 3: Jüdische Schicksale, Wien 1992, S. 326–332, hier 330 f.

8 Vgl.: Neugebauer, Widerstand, S. 29.

9 Vgl. z. B. Festschrift der Sonderabteilung „NN“, der „Mischlingsliga in Wien“ und der „Antifaschistischen Partei Österreichs“ vom November 1945, DÖW 988 (Kopie) [im Folgenden: Festschrift].

die vergleichsweise besser gestellten „Mischlinge“. Während Juden, Jüdinnen und „Geltungsjuden“, „Geltungsjüdinnen“ in Gruppen Zwangsarbeit leisten mussten und auf dem Arbeitsplatz häufig Freundschaften schlossen, arbeiteten „Mischlinge“ oft einzeln in Betrieben. Selbst wenn sie dort weder schikaniert noch diskriminiert wurden, hielten sie aufgrund schlechter Erfahrungen mit ihrer antisemitischen Umwelt oft misstrauisch Distanz zu den KollegInnen. Kurt Pollak hatte in der Schulzeit mehr unter antisemitischen Übergriffen leiden müssen als viele andere „Mischlinge“. Als er später einen guten Arbeitsplatz hatte, blieb er ein zurückgezogener Einzelgänger:

„Ich hatte richtige Angst und mein Misstrauen zu jedermann war grenzenlos geworden. Die Angst erfüllte meinen Alltag – ich durfte meinen Mitmenschen richtig fürchten lernen. Besonders arg war es in Wartezimmern von Ärzten, in Autobussen und in Straßenbahnen. Diese Furcht war mit einer abgrundtiefen Menschenscheu verbunden und ließ fürderhin aus mir einen richtigen Sonderling werden.“<sup>10</sup>

Aus dieser Lage habe ihn sein Bruder Robert befreien wollen, indem er ihn in die „Mischlingsliga“ einführte.<sup>11</sup> Kurt Pollak war nicht der Einzige, der der „Mischlingsliga“ nicht aus politischen Gründen beitrug. Dennoch war das Verhalten der Mitglieder durchwegs widerständig, da sie allein durch die Zugehörigkeit in Opposition zum Nationalsozialismus standen. Sie schufen sich Freiräume, die ihnen verboten waren. Die Mehrheit der Mitglieder versuchte darüber hinaus im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf den Sturz des NS-Regimes hinzuwirken.

### „Mischehen“ und „Mischlinge“

Das „Gesetz zum Schutze deutschen Blutes“, eines der „Nürnberger Gesetze“, das am 15. September 1935 erlassen wurde, untersagte sowohl Eheschließungen als auch außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen „Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“.<sup>12</sup> Sexuelle Beziehungen

10 Kurt Pollak, Lebenserinnerungen (Handschrift in Album), Sammlung lebensgeschichtlicher Erinnerungen der Universität Wien, 200.01-1/4 [im Folgenden: Lebenserinnerungen].

11 Ebenda.

12 §§ 1, 2 des Gesetzes zum Schutze deutschen Blutes, 15. 9. 1935, zitiert in: Joseph Walk, Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung, Heidelberg <sup>2</sup>1996, S. 127.

zwischen Juden, Jüdinnen und „Deutschblütigen“ erfüllten den strafbaren Tatbestand der „Rassenschande“, der für „arische“ Männer mehrjährige Haftstrafen, für Juden und ab Beginn der großen Deportationen im Jahr 1941 auch für Jüdinnen die Verbringung in ein KZ nach sich zog.<sup>13</sup> Bereits existierende „deutsch-jüdische“ „Mischehen“ duldeten das NS-Regime und schreckten angesichts des hohen Werts, dem der Institution der Ehe im Deutschen Reich beigemessen wurde, letztlich vor Zwangsscheidungen zurück. Auf die in Mischehen lebenden „ArierInnen“ wurde aber massiv Druck ausgeübt, sich scheiden zu lassen: Berufliche Schlechterstellungen, direkte Nötigungsversuche durch NS-Funktionäre und gesetzliche Erleichterungen sollten die Trennung von den jüdischen EhepartnerInnen befördern.<sup>14</sup> Dennoch blieben die meisten „Mischehen“ bestehen,<sup>15</sup> was sich mit Beginn der systematischen Deportationen für die jüdischen PartnerInnen und „geltungsjüdischen“ Kinder als lebensrettend erwies, da sie nur bei aufrechter „Mischehe“ davon ausgenommen waren. Der Druck auf „Mischlinge“ und Mischehepaare und ihre Gefährdung wuchsen im Verlauf des Krieges jedoch beständig.

Ab Ende 1938 wurde zwischen „privilegierten“ und „nichtprivilegierten“ Mischehen unterschieden. Privilegiert waren „Mischehepaare“, bei denen der Mann „arisch“ und die Frau jüdisch waren oder die nichtjüdisch erzogene Kinder hatten. Sie wurden nicht delogiert, durften ihr Vermögen behalten bzw. auf den „arischen“ Teil oder die Kinder überschreiben. Die nichtjüdisch erzogenen Kinder sollten an die deutsche Gemeinschaft angenähert werden.<sup>16</sup> „Nichtprivilegierte Mischehen“ hingegen, wenn die Kinder jüdisch erzogen waren bzw. wenn der Mann Jude und die Ehe kinderlos war, unterlagen – mit Ausnahme der Deportation – denselben Diskriminierungen wie jüdische Familien.

Bis 1940 war die rechtliche Lage der Kinder aus „privilegierten Mischehen“, also von „Mischlingen“, vergleichsweise erträglich. Sie waren wie die „Deutschblütigen“ Mitglieder des Reichsarbeitsdienstes, wo sie auch ihr

13 Vgl.: Evan Burr Bukey, *Jews and Inter-marriage in Nazi Austria*, New York 2011, S. 167. Da Adolf Hitler überzeugt war, dass nur der Mann sexuell aktiv und daher für sexuelle Beziehungen verantwortlich wäre, wurde 1940 im „Blutschutzgesetz“ die Straffreiheit von Frauen dezidiert festgelegt, was jedoch nur auf „Arierinnen“ – und auch hier keineswegs immer – Anwendung fand.

14 Beate Meyer, „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945, Hamburg 1999, S. 68–72.

15 Marius Hetzel, *Die Anfechtung der Rassenmischehe in den Jahren 1933–1939. Die Entwicklung der Rechtsprechung im Dritten Reich: Anpassung und Selbstbehauptung der Gerichte*, Tübingen 1997, S. 47; Bukey, *Jews and Inter-marriage*, S. 82 f.

16 Jeremy Noakes, *The Development of Nazi Policy towards the German-Jewish „Mischlinge“ 1933–1945*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 34 (1989), S. 291–354, hier 337.

Pflichtjahr ableisteten, und dienten in der Wehrmacht.<sup>17</sup> Theoretisch waren sie zu höheren Schulen und Universitäten sowie Lehrberufen zugelassen, in der Praxis verwehrten ihnen Bildungseinrichtungen bzw. Arbeitgeber häufig die Ausbildungsplätze.<sup>18</sup> Insbesondere für die „jüdischen Mischlinge 1. Grades“ (mit 2 jüdischen Großeltern) wurden die Bestimmungen laufend verschärft.<sup>19</sup>

Von den verhafteten Mitgliedern der „Mischlingsliga“ hatten drei, Hans Wewerka, Egon Schlesinger und Adolf Hübner, in der Wehrmacht gedient, bevor sie als „Mischlinge“ ausgeschlossen wurden. Adolf Hübner gehörte in seiner Jugend dem Deutschen Turnerbund, später der illegalen HJ, der SA und dem NS-Studentenbund an und war deshalb zur Zeit des autoritären „Ständestaates“ mehrfach festgenommen worden. Schließlich flüchtete er im August 1937 nach Deutschland, von wo er nach dem „Anschluss“ mit der österreichischen Legion zurückkehrte. Als seine „nichtarische“ Herkunft entdeckt wurde, wurde er aus der Partei ausgeschlossen.<sup>20</sup>

„Mischlinge 1. Grades“ durften de facto nur „ihresgleichen“ heiraten. Für Eheschließungen mit „Deutschblütigen“ und „Mischlingen 2. Grades“ benötigten sie eine Sondergenehmigung des Innenministers und des Führer-Stellvertreters, die praktisch nie erteilt wurde. Ab 1. März 1942 wurde die Behandlung solcher Ansuchen um Ehegenehmigung für die Dauer des Krieges überhaupt ausgesetzt.<sup>21</sup> Aufgrund einer Gesetzeslücke waren „Mischlingen“ zunächst zwar Eheschließungen, nicht aber Geschlechtsverkehr mit „ArierInnen“ verboten. So lebte Egon Schlesinger mit einer „Arierin“ zusammen, mit der er auch eine 1938 geborene Tochter hatte. 1943 musste er die Beziehung auf Geheiß der Gestapo auflösen.<sup>22</sup>

17 Bruno Blau, Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945, Düsseldorf 1965, S. 63 ff.

18 Siehe z. B. Christine R. Croy, geb. Christl Baron, Sammlung jüdischer Lebensgeschichten, Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Injoest), Ktn. 4 Sig. 18; Dr. Doris Baumann, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 306–312, hier 311.

19 Vgl.: Bryan Mark Rigg, Hitler's Jewish Soldiers. The Untold Story of Nazi Racial Laws and Men of Jewish Descent in the German Military, Kansas 2002.

20 Anklageschrift des Oberreichsanwaltes beim Volksgerichtshof Berlin (5. 6. 1944) wegen Aufbaus des Freicorps MLW (Mischlingslegion), Hochverrat – Gz. 7 J 72/44 gegen Andreasch Otto Ernst, 25. 2. 1921 et al., DÖW 989 (Kopie), S. 4, 6 f. [im Folgenden: Anklageschrift].

21 Noakes, Nazi Policy, S. 311–318.

22 Anklageschrift, S. 6. In der Anklageschrift ist fälschlich von einem Sohn die Rede, vgl. aber: KZV (KZ-Verbands)-Akt Egon Schlesinger, KZV-Akt DÖW 20100/10364.

„Mischlinge 1. Grades“ konnten zwar Juden bzw. Jüdinnen heiraten, doch wurden sie dadurch automatisch „Geltungsjuden“.<sup>23</sup> Zunächst waren diese vor allem im Bildungsbereich und beruflich schlechter gestellt. Als mit Kriegsbeginn die Rationierungen begannen, wurden die Lebensmittelrationen für Juden, Jüdinnen sowie „Geltungsjüdinnen“ und „Geltungsjuden“ sukzessive gekürzt, bis sie ab 1942 Hungerrationen waren. Ab 1939 erhielten sie keine Kleiderkarten.<sup>24</sup> Ab dem Novemberpogrom wurden arbeitslose Jüdinnen und Juden sowie „Geltungsjuden“ und „Geltungsjüdinnen“ zu schwerer und schlecht entlohnter Zwangsarbeit eingezogen. Auch viele „Mischlinge“ verloren ihre Arbeit, da die ArbeitgeberInnen „arische“ MitarbeiterInnen bevorzugten. Trotzdem wurden sie nicht ins Zwangsarbeitsprogramm miteinbezogen, sondern die Arbeitsämter beauftragt, sie an neue Stellen zu vermitteln. Ab 1939/40 wurden „Mischlinge“ aus dem öffentlichen Dienst ausgeschlossen und durften vorerst auch nicht in staatlichen Rüstungsbetrieben arbeiten.<sup>25</sup>

## Die Sonderabteilung „NN“

An der Spitze der „Mischlingsliga“ stand der 1921 geborene Bautechniker Otto Ernst Andreasch. Sein „arischer“ Vater war früh verstorben, seine Mutter Ernestine war Katholikin jüdischer Herkunft. Durch den Tod ihres Mannes war sie nicht durch eine „Mischehe“, wohl aber durch ihren Sohn, der „Mischling 1. Grades“ war, geschützt. Um nicht deportiert zu werden, musste sie bei diesem wohnen. Die „Anklageschrift“ bemerkt dazu lakonisch, dass die herzkrankte Frau von ihrem Sohn unterstützt werde und sie diesem den Haushalt führe.<sup>26</sup>

Andreasch besuchte nach der Hauptschule zwei Jahre lang die Höhere technische Lehranstalt für Bauwesen. Zwischen 1938 und 1940 kam er nur als Hilfsarbeiter unter, bis er schließlich einen Posten als Hauptrechnungstechniker fand.<sup>27</sup> Politisch engagierte er sich bereits vor dem „Anschluss“ im damals schon illegalen Kommunistischen Jugendverband (KJV) Schwechat.<sup>28</sup> Nach

23 Noakes, Nazi Policy, S. 324.

24 Vgl.: Anordnung des Reichsministers für Landwirtschaft (31. 12. 1939); Anordnung des Reichswirtschaftsministers (7. 12. 1939), beide in: Walk, Sonderrecht, S. 313.

25 Wolf Gruner, Zwangsarbeit und Verfolgung. Österreichische Juden im NS-Staat 1938–1945, Innsbruck–Wien–München 2000, S. 13, 63 f.

26 Anklageschrift, S. 3.

27 Ebenda, S. 3 f.; OF (Opferfürsorge)-Akt Otto Ernst Andreasch, DÖW 20000/A123 (Kopie).

28 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt – Amt für Landesverteidigung (Sektion 6), o. D., DÖW 988 (Kopie) [im Folgenden: Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt].

dem „Anschluss“ gründete Andreasch im Auftrag des KJV eine Sonderabteilung „NN“ („nach Nürnberger Gesetz“), „die sich vorwiegend aus Juden, Jüdinnen, Mischlingen und jüdisch versippten Österreichern“ zusammensetzte.<sup>29</sup> Die Haupttätigkeit der Gruppe, die sich nach dem Novemberpogrom Abteilung „10. November“ nannte, bestand in antinazistischer Propaganda. Andreasch wurde 1940 bei einem Schlag der Gestapo gegen den KJV Schwechat verhaftet. Nach einem Jahr Untersuchungshaft wurde er mangels Beweisen wieder entlassen.<sup>30</sup> Es ist nicht bekannt, wer an seiner Stelle die Sonderabteilung „NN“ leitete und ob sie überhaupt aktiv war. Nach seiner Freilassung übernahm Andreasch neuerlich die Gruppe, die kontinuierlich Mitglieder verlor, zunächst durch Flucht, ab 1941 durch Deportation. Die „Festschrift“, die ein Resümee der widerständischen Tätigkeit der Sonderabteilung „NN“, der „MLW“ und der „Antifaschistischen Partei Österreichs“ („APÖ“) gibt, beschreibt die Bemühungen, die Widerstandstätigkeit auch zur Zeit der großen Deportationen 1941/42 fortzusetzen:

„Mit den Polentransporten wurden die aktivsten Mitglieder und Funktionäre verschleppt. Die Führung der Sonderabteilung errichtete eine eigene Gruppe unter den jüdischen Ordnern und Hilfsorganen im Sammellager ‚Sperlschule‘,<sup>31</sup> um den Kontakt mit ihren Mitgliedern bis zum Abtransport aufrechtzuerhalten; ja, die Fäden der Organisation spannten sich bis nach Polen. Die Verbindungen dorthin wurden allerdings später unterbrochen, als man die evakuierten Juden zu Zehntausenden erschoss und vergaste. Dagegen gelang es einigen besonders fähigen Funktionären der Sonderabteilung, im KZ Theresienstadt die Organisation aufrecht zu erhalten. Der Leiter dieser Aktion war seit 1943 der schon in Wien sehr tüchtige Albert Jungmann.“<sup>32</sup>

Der 1925 geborene Albert Jungmann wurde am 24. Juni 1943 nach Theresienstadt deportiert und erlebte seine Befreiung in Schwerin.<sup>33</sup> Nähere Hinweise auf seine widerständische Tätigkeit konnten jedoch nicht gefunden

29 Festschrift, S. 1.

30 Anklageschrift, S. 3 f.; Otto Ernst Andreasch, OF-Akt DÖW 20000/A123.

31 Dieses Lager befand sich im hinteren Trakt des Schulgebäudes 2., Kleine Sperlgasse 2a.

32 Festschrift, S. 1.

33 DÖW / Theresienstädter Initiative (Hrsg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, S. 477.

werden.<sup>34</sup> Er erhielt nach dem Krieg eine gruppeninterne Auszeichnung der „Mischlingsliga“ für seine Leistungen.<sup>35</sup>

Otto und Gertrude Horn berichteten nach dem Krieg, dass sich zwei Mitglieder am Warschauer Ghettoaufstand beteiligt hätten.<sup>36</sup> In einem Schreiben an das Bundeskanzleramt erwähnten Otto Horn und Hans Wewerka, dass Kurt Eisler, der 2. Stellvertreter von Andreasch in der Sonderabteilung „NN“, 1943 beim Aufstand im Warschauer Ghetto gefallen sei.<sup>37</sup> Laut der Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes wurde Kurt Eisler, geb. am 17. Mai 1925, am 17. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert, wo sich seine Spuren verlieren.<sup>38</sup> Zusammen mit Eisler wurde Lucie Umschweif, geb. 1926, nach Auschwitz deportiert; sie scheint im Bericht von Horn und Wewerka ebenfalls als „gefallen“ auf.<sup>39</sup>

Otto Horn hat nach dem Krieg als Schriftsteller und Journalist durch seine Interviews, Publikationen und amtlichen Eingaben das Bild der „Mischlingsliga“ wesentlich geprägt. Bei ihm standen die Widerstandsaktionen und vor allem auch seine Wehrhaftigkeit im Vordergrund. Otto Horns Vater, Maximilian, entstammte einer großbürgerlichen jüdischen Familie, war jedoch gleich nach seiner Geburt katholisch getauft worden. Trotzdem galt er nach dem „Anschluss“ als Jude und verlor seinen Posten als leitender Bankbeamter. Er musste während des Kriegs schwere körperliche Zwangsarbeit verrichten. Auch die Mutter, Rosalia Horn, durfte als „jüdisch Versippte“ ihren Beruf als Lehrerin nicht mehr ausüben und wurde zwangspensioniert. Otto Horn erfuhr erst in der Nacht des 11. März 1938 von der jüdischen Herkunft seines Vaters und beschloss sogleich, sich gegen das NS-Regime zur Wehr zu setzen. Er fand zunächst in der katholischen Pfarrjugend in Dornbach Freunde, die so wie er entschieden antinazistisch eingestellt waren. Sie nahmen am 7. Oktober 1938 an der Rosenkranzfeier im Stephansdom teil, die vor dem Dom zu einer spontanen Kundgebung tausender katholischer Jugendlicher gegen das Hitler-Regime wurde.<sup>40</sup> Ein Freund, der das Schottengymnasium besuchte, nahm Horn zur

34 Zur Organisation des Widerstandes in Theresienstadt vgl.: Martin Niklas, „... die schönste Stadt der Welt“. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt, Wien 2009, S. 196 ff. (Erinnerung von Dr. Franz Hahn).

35 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt, o. S.

36 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 328; DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 22.

37 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt, o. S.

38 DÖW, Datenbank der Shoah-Opfer, auf [www.doew.at](http://www.doew.at) [22. 3. 2017].

39 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt, o. S.

40 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 327.

ebenfalls antinazistischen Studentenkongregation bei den Schotten mit.<sup>41</sup> Obwohl Otto Horns Eltern in „privilegierter Mischehe“ lebten, wurden sie 1939 von SA-Männern ohne Vorwarnung aus ihrem Reihenhaus im 17. Wiener Gemeindebezirk, Röntgengasse 23, delogiert:

„Wir riefen die Polizei, ein Polizist kam auch und sagte, dass das eine unrechtmäßige Aktion sei. Er ging aber wieder weg. Ich hielt ihn zurück und fragte: ‚Was tun Sie jetzt, was geschieht?‘ Darauf hat er geantwortet: ‚Ich habe den Leuten das Unrechtmäßige ihres Tuns vorgehalten, zu mehr bin ich nicht befugt.‘ Wir wurden vom zuständigen Ortsgruppenleiter der NSDAP in eine jüdische Villa in Dornbach eingewiesen, wo wir bis zum Jahre 1941 blieben.“<sup>42</sup>

Dann mussten die Horns in eine Wohnung im 2. Bezirk, Weintraubengasse 9, übersiedeln, die sie mit weiteren jüdischen MieterInnen, die in „Mischehe“ lebten oder gelebt hatten, teilten. Im 2. Bezirk wurde ein erheblicher Teil der jüdischen Bevölkerung vor ihrer Deportation zusammengedrängt. Otto Horn wurde wiederholt Zeuge, wie Jüdinnen und Juden von der SS brutal aus ihren Wohnungen geholt, auf LKW getrieben und in ein Sammellager überstellt wurden.<sup>43</sup> Nicht nur topographisch näherte sich Otto Horn 1941 der jüdischen Gemeinschaft an. Nach der in diesem Jahr abgelegten Matura rückten seine Freunde zur Wehrmacht ein. Als „Mischling“ war er davon ebenso ausgeschlossen wie vom Studium:

„Alle diese Erfahrungen veranlassten mich, ganz entschieden und bewusst gegen die Nazis kämpfen zu wollen, und nachdem meine Freunde von der Katholischen Jugend im Krieg waren, versuchte ich krampfhaft, andere Gleichgesinnte zu finden.“<sup>44</sup>

In dem Rüstungsbetrieb, in dem Horn nach der Matura als Techniker zu arbeiten begann, freundete er sich mit Otto Ernst Andreasch an. Zusammen bauten sie, wie Horn später erzählte, die Sonderabteilung „NN“ weiter aus, bis sie 200 bis 250 Mitglieder in drei Gruppen hatte. Er selbst wurde zu einem

41 DÖW-Sammlung Erzählte Geschichte, Interview mit Otto Horn [im Folgenden: DÖW-Interview mit Otto Horn], DÖW 23150/36a, S. 109 f. Siehe auch: Interview mit Otto Horn, DÖW 426.

42 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 328.

43 Ebenda.

44 Ebenda.

überzeugten Kommunisten. Die kommunistische Ideologie versprach den Mitgliedern Gleichberechtigung und gab ihnen Hoffnung; sie wollten die jüdische Bevölkerung zum Widerstand gegen die Nationalsozialisten ermutigen. In der Sonderabteilung „NN“ fanden sie Gleichgesinnte und Gleichaltrige:

„Für uns hat die Welt so ausgeschaut wie unsere Organisation. Das war alles, das war der Inhalt, und natürlich, wenn jemand ein Mädchen gehabt hat, oder ein Mädchen einen Burschen gehabt hat, dann hat er sie mitgebracht oder sie hat ihn mitgebracht oder dort kennen gelernt. Das war ja eine Jugendorganisation, in dieser Widerstandsaktion waren ja lauter junge Leute, nicht. Die jüngsten waren vielleicht 14, die ältesten 25 oder so etwa. Selten, dass jemand älter gewesen wäre. Und wir haben uns also meistens Sonntag in der Lobau getroffen und auch im Wienerwald, wir haben im Wienerwald auch unser Hauptquartier gehabt, das war eine Höhle am Höllenstein.“<sup>45</sup>

In ihrem Hauptquartier, das etwa zweieinhalb Stunden zu Fuß von der Endstation der Straßenbahn entfernt lag, versteckten die Jugendlichen ihre beiden Pistolen. Hier betrieben sie Sport und verteilten dafür auch eigene Sportabzeichen. Die Fahrt mit der Straßenbahn und der Aufenthalt im Wienerwald sowie in der Lobau waren Juden, Jüdinnen und „Geltungsjüdinnen“ und „Geltungsjuden“ verboten. Doch sie nahmen die Gefahr mit aller gebotenen Vorsicht auf sich:

„Natürlich musste man das sehr vernünftig machen, also man hat nicht provoziert solche Sachen, man hat doch gelernt, konspirativ zu arbeiten, und nicht, also es herauszufordern.“<sup>46</sup>

Einige jüdische und „geltungsjüdische“ Mädchen der Gruppe mussten für die Wehrmacht bei der „Leergutsammelstelle“ Zwangsarbeit leisten. Neben der Wiederverwertung von Verpackungsmaterial aller Art wurden dort auch konfiszierte verbotene Bücher gesammelt, die vernichtet werden sollten. „Die Mädchen haben die besten politischen Bücher, die wir für unseren Kampf brauchen konnten, aussortiert und haben sie uns gebracht, und wir ließen sie in unserer illegalen Organisation zirkulieren“,<sup>47</sup> erzählte Otto Horn.

45 DÖW-Interview mit Otto Horn, S. 114.

46 Ebenda.

47 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 330.

Politische Bildung bedeutete in der Sonderabteilung „NN“ und auch in der „Mischlingsliga“ die Einführung in die Ideen des Kommunismus. Da die Gestapo KommunistInnen rigoros verfolgte und ihre Gruppen meist mit Hilfe von Spitzeln ausforschte und zerschlug, wurden neue Mitglieder erst auf Verlässlichkeit überprüft, bevor sie in die politische Schulung einbezogen wurden. Gertrude Horn, geb. Fanto, beschrieb später die schrittweise Aufnahme neuer Mitglieder. Die 1924 geborene Gertrude Fanto war „Geltungsjüdin“ und musste in der Wäscherei Habsburg Zwangsarbeit leisten. Nach Verbüßung einer sechswöchigen Haftstrafe – wegen Verstoßes gegen die Kennzeichnungspflicht (Nichttragen des „Judensterns“) und verbotenen Lokalbesuchs – im Polizeigefangenenhaus Rossauer Lände vermutlich im Sommer 1942<sup>48</sup> wurde Fanto ins Sammellager „Sperlgasse“ überstellt, schwebte also in Gefahr, deportiert zu werden. Nach einer sogenannten „Kommissionierung“, bei der ihre Papiere überprüft wurden, ließ man sie jedoch frei. Nach ihrer Entlassung lud eine vormalige Mitgefängene aus dem Polizeigefangenenhaus Gertrude Fanto ein, sie an einem Abend zu besuchen, denn „da kommen ein paar junge Leute, wir wollen uns unterhalten“. So kam Fanto zur Sonderabteilung „NN“, die später zur „Mischlingsliga“ wurde.<sup>49</sup> Zunächst habe es bei Gesprächen nur Andeutungen auf die politischen Ziele gegeben:

„Man mußte doch das erst abtasten, wir waren ja alle ganz jung, also niemand hatte schon eine politische Erfahrung; ich mein, ich hab zwar eine politische Vorstellung gehabt, aber keine politische Erfahrung, nicht? Und nachdem wir uns einige Male getroffen haben, ist dann mein jetziger Mann [Otto Horn] gekommen, um dort einen Vortrag zu halten. Und daraus konnte man sich dann schon einiges vorstellen. Nicht? Es ging also um einen kommunistischen Jugendverband. Das hat man zwar damals nicht so genannt, weil es ja alles nur Mischlinge waren, aber es hat doch eine gewisse Richtung angedeutet. Nicht? Und wir haben dann ja lang gearbeitet, ich wurde dann, war dann Funktionärin.“<sup>50</sup>

48 In ihrem Interview gibt Gertrude Horn 1940 an. Dies kann jedoch nicht stimmen, da die Kennzeichnungspflicht erst im Herbst 1941 eingeführt wurde. Auch das Sammellager „Sperlgasse“, wohin Gertrude Horn nach Verbüßung der Haftstrafe zur Kommissionierung kam, war nur 1941/42 in Betrieb.

49 DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 19.

50 Ebenda, S. 21.

## Die „Mischlingsliga in Wien“

Ende Dezember 1942 – nach dem Abschluss der systematischen Deportationen der jüdischen Bevölkerung – lebten in Wien nur mehr rund 8.000 Personen, die gemäß den „Nürnberger Gesetzen“ als jüdisch galten. Mehr als 5.500 von ihnen lebten in so genannter „Mischehe“ und waren durch „arische“ EhepartnerInnen vor der Deportation geschützt.<sup>51</sup> Die Zahl der „Mischlinge“ ist nicht bekannt, da sie weder als „ArierInnen“ noch als Juden oder Jüdinnen galten und daher in der Bevölkerungsstatistik nicht aufscheinen. Da die jüdischen Mitglieder der Sonderabteilung „NN“ bereits in Ghettos und Konzentrationslager deportiert worden waren, war diese von drei auf eine Gruppe zusammenschmolzen, ihre Mitglieder waren „Mischlinge“ und „Geltungsjüdinnen“ bzw. „Geltungsjuden“. Dies machte eine Umstrukturierung notwendig:

„Der Funktionärsstock der Organisation, der vorwiegend aus Mischlingen bestand, entschloss sich am 13. März 1943 zur Gründung der ‚Mischlingsliga in Wien‘ (MLW). Ihre Führung bestand aus Otto Ernst Andreasch (Monti), Generalsekretär, Otto Franz Max Horn (Max), Oberstabsleiter und Stellvertreter, Hans Wewerka [Santo],<sup>52</sup> Repräsentationssekretär, der die Organisation nach aussen hin zu vertreten hatte.“<sup>53</sup>

Die „MLW“, die mit Bedacht am 13. März, fünf Jahre nach dem „Anschluss“ Österreichs ans Deutsche Reich, gegründet wurde, wollte parteienübergreifend sein. Ihr sollten SozialdemokratInnen, MonarchistInnen und Konservative ebenso angehören wie KommunistInnen. Der bürgerliche Hans Wewerka wurde zum Repräsentationssekretär ernannt, er sollte die Gruppe leiten und nach außen vertreten.<sup>54</sup> Wewerka war der konfessionslose Sohn eines christlichen Vaters und einer jüdischen Mutter. Riza und Karl Wewerka versteckten Juden bei sich, um sie vor der Deportation zu bewahren. Als die Gestapo diese entdeckte, wurde Riza Wewerka am 21. Januar 1943 festgenommen und kam am 20. Juli dieses Jahres in Auschwitz ums Leben.<sup>55</sup> Ihr

51 Jonny Moser, *Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945*, Wien 1999, S. 50, 54.

52 Zum Alias „Santo“ für Hans Wewerka siehe: Otto Horn, April 1945 in Hernals, in: *Volksstimme*, 28. 4. 1970.

53 Festschrift, S. 1 f.

54 Tagesbefehl Nr. 1 des Generalsekretärs.

55 DÖW, Datenbank der Shoah-Opfer, auf [www.doew.at](http://www.doew.at) [22. 3. 2017].

Mann, der Musikalienhändler Karl Wewerka, wurde wegen „judenfreundlichen Verhaltens“ ebenfalls festgenommen und die Gestapo beantragte „Schutzhaft“ gegen ihn. Karl Wewerka überlebte.<sup>56</sup> Der 1920 geborene Hans Wewerka wurde nach seiner Matura im November 1938 zur Wehrmacht eingezogen. Nach Abschluss des Westfeldzugs (1941) erhielt er das Panzerabzeichen, wurde jedoch bereits im November als „Mischling“ aus der Wehrmacht entlassen. Danach arbeitete er im Musikaliengeschäft seines Vaters in Wien 7., Lindengasse 10, und studierte Musik. Vor seiner Festnahme als Mitglied der „Mischlingsliga“ war Wewerka politisch nicht in Erscheinung getreten. Nach dem Krieg war er Mitglied der ÖVP.<sup>57</sup>

Der erhalten gebliebene „Tagesbefehl Nr. 1 des Generalsekretärs“ vom 13. März 1943, den Wewerka unterschrieben hatte, wandte sich an alle „Mischlinge“ Wiens. Die „MLW“ wird darin als „Interessenvertretung“ und „Kampfinstrument“ bezeichnet: „Sie hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Mischlinge und ihre Angehörigen in eine bessere und lichtere Zukunft zu führen.“<sup>58</sup> Die MLW sah sich als Kerntrupp, als Avantgarde einer Widerstandsgruppe, der zunächst nur Freiwillige, später aber alle „Mischlinge“ angehören sollten, um das NS-Regime zu bekämpfen. Wie der Anklageschrift gegen die „Mischlingsliga“ zu entnehmen ist, träumte Otto Horn sogar von der Aufstellung einer „motorisierten Kolonne“. Neue Mitglieder wurden angeworben und auf Ausflügen in die Lobau und in den Wienerwald militärisch und politisch ausgebildet. Doch nachdem Otto Horn, vermutlich über Wilhelm Herlinger, Kontakt zu den jugoslawischen PartisanInnen hergestellt hatte, gelangte die Leitung zu dem Schluss, dass die MLW nur in Verbindung mit anderen Widerstandsgruppen weiter bestehen und wirksam kämpfen konnte.<sup>59</sup> Die „MLW“ wurde daher gegen Ende 1943 in die „APÖ“ überführt, die unter der Leitung von Horn und Herlinger stand. Herlinger, der ursprünglich Mitglied der 1940 von den Nationalsozialisten zerschlagenen „Österreichischen Freiheitsbewegung“ um den Augustiner-Chorherrn Roman Scholz und den christlichsozialen Juristen Karl Lederer gewesen war, hatte bereits Kontakt zur Sonderabteilung „NN“ gehabt. Nun sollte er der „APÖ“ dabei helfen, über die jugoslawische Volksarmee Kontakt zu den Alliierten herzustellen. Die „APÖ“ war als Partisanenbewegung nach jugoslawischem Vorbild aufgebaut und bestand aus drei Fraktionen: den KommunistInnen, den SozialistInnen und der Österreichischen

<sup>56</sup> Ebenda .

<sup>57</sup> Hans Wewerka, KZV-Akt DÖW 20100/13420; Anklageschrift, S. 5.

<sup>58</sup> Tagesbefehl Nr. 1 des Generalsekretärs.

<sup>59</sup> DÖW-Interview mit Otto Horn, S. 22.

Freiheitsbewegung, der katholische, demokratische und legitimistische Widerstandsgruppen angehörten.<sup>60</sup>

Militärisch trat die „APÖ“ nicht in Erscheinung. Nur Wilhelm Herlinger schloss sich der jugoslawischen Volksarmee an und fiel im heutigen Slowenien. Bereits die „MLW“ hatte den jugoslawischen PartisanInnen über Kontaktleute in Maribor Medikamente, einen selbstgebauten Sender und andere Materialien zukommen lassen. Die Kontaktperson der „APÖ/MLW“ zur jugoslawischen Volksarmee war Britta Herz. Horn und Andreasch sowie zwei andere Mitglieder ermöglichten jugoslawischen Arbeitskollegen aus ihren Betrieben mit falschen Papieren die Rückkehr in ihre Heimat, wo sie sich den PartisanInnen anschlossen. Die „MLW“ selbst führte Sabotageakte in Fabriken und im Verkehrswesen durch.<sup>61</sup> Gleich nach Erlass der „Moskauer Deklaration“ der Alliierten am 30. November 1943 bezeichnete die „APÖ“ ihre Tätigkeit als Teil des geforderten Beitrags Österreichs zu seiner Befreiung.<sup>62</sup>

Die Überführung der „MLW“ in die „APÖ“ war auch deshalb notwendig geworden, da die „Mischlingsliga“ im Herbst 1943 in die Krise geschlittert war. Die Braut von Ernst Andreasch wurde verhaftet und im KZ Ravensbrück interniert,<sup>63</sup> sodass dieser gefährdet war und die Führung der „MLW“ abgeben musste. Außerdem gab es unverlässliche Mitglieder, die ausgeschlossen werden mussten. Laut Otto Horn stand auch Robert Pollak bereits unter Verdacht und Beobachtung und wurde im Herbst 1943 „kaltgestellt“.<sup>64</sup> Pollak stellte dies bei seinen Verhören so dar, dass er nach einem heftigen Streit mit Andreasch im Herbst 1943 ausgetreten sei. Denn er habe, nachdem er sieben bis acht Mitglieder militärisch ausgebildet habe, der „MLW“ nicht zugetraut, Hitler-Deutschland wirksam zu bekämpfen, und die Opferung der jungen Menschen daher für sinnlos gehalten.<sup>65</sup> Auch mehrere andere verhaftete Mitglieder der „Mischlingsliga“ behaupteten, sich aus Angst vor Entdeckung und wegen der Aussichtslosigkeit eines bewaffneten Kampfes gegen Hitler-Deutschland zurückgezogen zu haben.<sup>66</sup> Dies waren offenbar abgesprochene Schutzbehauptungen gegenüber der Gestapo und dem Gericht, denn Anfang 1944 standen alle wieder in Kontakt zur „MLW“-Führung, was zu ihrer Verhaftung führte.<sup>67</sup>

60 Festschrift, S. 3.

61 Ebenda, S. 2.

62 Ebenda.

63 DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 39. Der Name des Mädchens ist leider nicht bekannt.

64 DÖW-Interview mit Otto Horn, S. 28.

65 Anklageschrift, S. 20.

66 Vgl. Anklageschrift zu: Egon Schlesinger, S. 21 f.; Adolf Hübner, S. 21; Ernst Komaretho, S. 26; Hildegard Grünholz, S. 28; Kurt Bauer, S. 28.

67 Anklageschrift, S. 31.

## Verhaftung und Gerichtsverfahren

Am 24. Januar 1944 wurde Robert Pollak auf seinem Arbeitsplatz bei den Vereinigten Wiener Metallwerken von der Gestapo verhaftet. In seinen Lebenserinnerungen begründet Kurt Pollak die Verhaftung seines Bruders Robert mit regimekritischen Aussagen und merkt an: „In seiner Lage als Halbjude hätte er aber zweifellos vorsichtiger sein müssen. Das wäre er schon uns gegenüber schuldig gewesen.“<sup>68</sup> Otto Horn gab in einem Interview an, Pollak habe einem Bekannten, der als Soldat an der Front diene, geschrieben, dass er Mitglied einer Mischlingsorganisation sei, die gegen Hitlerdeutschland kämpfe.<sup>69</sup> In einem Beitrag im „Freiheitskämpfer“, der Zeitschrift der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“, wo er langjähriger Funktionär war, stellte Robert Pollak 1994 den Grund für seine und die Verhaftung der anderen Mitglieder der „MLW“ ganz anders dar:

„Aufgeflogen ist die Mischlingsliga infolge eines Briefes, den unser Schicksalsgefährte Fritz Hawel an seinen zukünftigen Schwager, meinen ehemaligen Schulkameraden Ernst Berdaric, Unteroffizier in der Deutschen Wehrmacht, gerichtet hat.“<sup>70</sup>

Diese Darstellung widerspricht den Angaben der anderen Mitglieder der „MLW“. Abgesehen von der Schuldzuweisung an einen anderen, vermutlich eine Schutzbehauptung, unterstützt die Version Robert Pollaks die Aussage Horns. Kurt Pollak stand seinem Bruder positiver gegenüber als Horn, doch auch er spricht von einer Unachtsamkeit seines Bruders. Er erwähnt nicht, dass seine eigene Verhaftung auf dessen Geständnis zurückzuführen war. Während Kurt seinem Bruder lediglich unachtsam nannte, sahen die anderen Mitglieder in ihm einen Verräter. Pollaks Geständnis war deshalb so verheerend, weil er als Stabsadjutant sehr gut informiert war. Otto Horn gab zu, dass dies auch auf ein Versäumnis der Leitung zurückging, was aber auf die doppelte Funktion der „Mischlingsliga“ – Widerstandsgruppe und Jugendorganisation – zurückzuführen war:

„Leider Gottes haben wir, um überhaupt zusammenkommen zu können, doch gegen die Regeln der Konspiration verstoßen müssen. An

68 Pollak, Lebenserinnerungen, o. S.

69 DÖW-Interview mit Otto Horn, S. 47.

70 Robert R. Pollak, Damals als die Gestapo kam ..., in: Der Freiheitskämpfer, Dezember 1994, S. 9.

sich sollten in einer illegalen Organisation nicht mehr als drei Leute zusammenkommen. Aber wir wollten ja, dass die jungen Leute Kontakte haben. Wir hatten deshalb Gruppen von bis zu zehn, zwölf Leuten, die sich untereinander gekannt haben. Aber natürlich wussten sie nicht genau, wer jeder Einzelne ist und wo er wohnt. Der Verrat war auch nur dadurch möglich gewesen, dass der Verräter jemand war, der dem Stab angehört hatte, der zufälligerweise alle Mitglieder des Stabs kannte. Er hat alle restlos verraten. Das waren insgesamt 20 Leute, mehr hat er nicht gekannt, aber das waren schon viel zu viele.“<sup>71</sup>

In ihren Nachkriegsaussagen hielten sich die Mitglieder der „Mischlingsliga“ viel darauf zugute, dass sie selbst nichts preisgegeben haben, was die Gestapo nicht ohnehin schon wusste, und damit weitere Verhaftungen sowie Todesurteile verhindern konnten.<sup>72</sup> Nur Kurt Pollak gibt in seinen Lebenserinnerungen zu, völlig zusammengebrochen zu sein und sein Verhör-Protokoll ungelesen unterschrieben zu haben.<sup>73</sup> Nach den Verhören wurden die Mitglieder der „MLW“ wegen Hochverrats und „Aufbau[s] des Freicorps MLW (Mischlingslegion)“ [sic!] angeklagt.<sup>74</sup> Die „Geltungsjuden“ Erich Lazar Küri und Heinz Schmissrauter sowie die „Geltungsjüdin“ Gertrude Fanto wurden ohne Gerichtsverfahren nach ihren Zeugenaussagen ins KZ Auschwitz deportiert. Erich Lazar Küri kam von Auschwitz nach Groß-Rosen und Flossenbürg, wo er am 18. März 1945 ums Leben kam.<sup>75</sup> Heinz Bernhard Schmissrauter wurde von Auschwitz nach Mauthausen und Ebensee verbracht, wo er am 30. April 1945 verstarb.<sup>76</sup> Gertrude Fanto kam nach sechs Wochen in Auschwitz nach Ravensbrück und Ludwigsfelde, wo sie in einer Flugzeugfabrik arbeiten musste. Sie floh gegen Kriegsende von einem Todesmarsch und kehrte im August 1945 nach Wien zurück.<sup>77</sup> Ein weiterer „Geltungsjude“ aus den Reihen der „Mischlingsliga“ war Alexander Pick. Er wurde erst am 15. März 1944 verhaftet und starb zwei Wochen später, am 29. März, in Haft. Obwohl seine Mutter dem schwer Zuckerkranken Insulinspritzen ins Gefängnis brachte, verweigerte ihm der Judenreferent der Gestapo Wien, Karl Zeitelberger, die Verabreichung

71 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 330.

72 DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 32; Hildegard Grünholz, geb. Weber, Erinnerungen, geschrieben 2008–2010, DÖW 51684, S. 13.

73 Pollak, Lebenserinnerungen, o. S.

74 Anklageschrift, S. 31.

75 DÖW, Datenbank der Shoah-Opfer, auf [www.doew.at](http://www.doew.at) [22. 3. 2017].

76 Ebenda.

77 DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 37–53.

der lebenswichtigen Medikamente.<sup>78</sup> Obwohl Rudolf Miniböck „Mischling 1. Grades“ war, kam auch er ohne formale Anklage im Juni 1944 ins KZ Auschwitz und später in die Konzentrationslager Groß-Rosen und Flossenbürg; er überlebte. Ihm war illegale Betätigung für die KPÖ nachgewiesen worden.<sup>79</sup> Dies wog offenbar schwerer als die Tätigkeit in der „Mischlingsliga“.<sup>80</sup>

Otto Horn und Kurt Schulhof waren Mitglieder des KJV, was sie offenbar erfolgreich verschleiern konnten.<sup>81</sup> Das Gericht ließ die mit Todesstrafe bedrohten Anschuldigungen des „Hochverrats“ und der „Feindbegünstigung“ fallen und verurteilte sie wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu Haftstrafen. Dabei sei ihnen, wie Otto Horn annahm, ihre „nichtarische“ Herkunft zugute gekommen:

„Entscheidend für den relativ glimpflichen Ausgang war die Tatsache, dass den Angeklagten ihre ‚rassische‘ Abstammung als mildernd ausgelegt wurde. Durch geschicktes Verhalten gelang es, alle schwer belastenden Momente – wie die Beziehung zu breiteren Kreisen, KP-Kontakte, Zusammenarbeit mit PartisanInnen und dergleichen – in den Hintergrund zu drängen und die ‚rassische‘ Ausrichtung der Organisation hervorzukehren.“<sup>82</sup>

Otto Horn, Otto Ernst Andreasch und Hans Wewerka wurden wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu sechs Jahren Haft verurteilt. Die anderen erhielten geringere Haftstrafen, Ernst Komaretho und Adolf Hübner<sup>83</sup> wurden freigesprochen. Otto Zorn, der zu fünf Jahren Haft verurteilt worden war, gelang am 26. Juli 1944 die Flucht. Er überlebte den Krieg als U-Boot.<sup>84</sup>

78 DÖW, Datenbank der Shoah-Opfer, auf [www.doew.at](http://www.doew.at) [22. 3. 2017].; Volksgerichtsverfahren gegen Karl Zeitelberger, LG Wien Vg 4r Vr 5597/47; StA Wien 15 St 14682/56: Niederschrift aufgenommen am 5. 7. 1947 mit dem Zeugen Otto Horn; Niederschrift aufgenommen am 10. 7. 1947 mit der Zeugin Gertrude Horn, geb. Fanto, DÖW 19841/02; Zeugeneinvernahme mit Otto Horn am 19. 9. 1950, DÖW 19841/06 (auszugsweise Kopie).

79 Rudolf Miniböck, KZV-Akt DÖW 20100/7770.

80 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt, S. 3.

81 Paul Vodicka, Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde II, in: Fleckerlteppich der Erinnerungen, publiziert im August 2012, <http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&kid=1205> [Download: 2. 1. 2017].

82 Gedächtnisprotokoll der Befragung von Otto Horn. Besprechung vom 17. 2. 1971 im DÖW mit Wolfgang Neugebauer, der das Protokoll verfasste, DÖW 7162.

83 Ernst Komaretho, DÖW 20100/6014; Schreiben von Karl Zeitelberger, eingelangt am 25. 10. 1947, LG Wien Vg 20a Vr 731/55, DÖW 19841/2 (auszugsweise Kopie).

84 Zu Otto Zorn siehe KZV-Akt 20100/8942 (Kurt Pollak) sowie KZV-Akt 20100/4739 (Otto Horn).

## Haft und Kriegsende

Nach ihrer Verurteilung wurden die Mitglieder der „Mischlingsliga“ in unterschiedliche Haftanstalten eingewiesen. Otto Horn, Otto Ernst Andreasch und Hans Wewerka<sup>85</sup> kamen zunächst in die Haftanstalt Landesgericht 2. Zu ihrem weiteren Schicksal gab Otto Horn an:

„Wir wussten schon, also mein Freund [Andreasch] und ich, dass wir nach Straubing kommen werden. Das war ein Zuchthaus in Niederbayern. Eines Tages ist einer von den Aufsehern gekommen und hat gefragt, wer sich freiwillig zum Sprengkommando melden will. Da haben wir uns, ohne uns vorher miteinander verständigen zu können, freiwillig gemeldet, weil wir die Absicht hatten, so rasch wie möglich von einer Arbeitsstelle zu fliehen und nach Jugoslawien zu gehen.“<sup>86</sup>

Das Kommando, zu dem sich Horn, Andreasch und Wewerka meldeten, musste Bomben der Alliierten entschärfen. Ihren Fluchtplan konnten sie nicht verwirklichen, doch betätigten sie sich auch hier soweit möglich widerständig. Gleichzeitig ermöglichte der Außendienst Horn und Andreasch, Kontakt zu nicht verhafteten Mitgliedern der „APÖ“ herzustellen. Auch die Brüder Kurt und Robert Pollak waren diesem gefährlichen Arbeitskommando zugeteilt.<sup>87</sup> Wie Kurt Pollak in seinen Lebenserinnerungen schrieb, seien sie Ende November im 10. Bezirk bei der Antonskirche eingesetzt gewesen, als ein verheerender Bombenangriff 20 ihrer Kameraden tötete. Unter den Opfern war auch Otto Ernst Andreasch. „Mit Andreasch war unser Bester gefallen“, schrieb Kurt Pollak.<sup>88</sup>

Während Otto Horn am 6. April 1945 wegen „Kriegsnotstands“ aus der Haftanstalt freigelassen wurde,<sup>89</sup> wurden Kurt und Robert Pollak bereits am 30. März ins Zuchthaus Stein überstellt. Da dieses überfüllt war, kamen sie in die Haftanstalt Krems/Donau, wo auch Hertha Zorn und Hildegard Grünholz inhaftiert waren.<sup>90</sup> Sie erhielten die Erlaubnis, mit den beiden Mädchen zu

85 Hans Wewerka, KZV-Akt DÖW 20100/13420; Kurt Pollak OF-Akt DÖW 20000/P373; Festschrift, S. 4.

86 Otto Horn, in: DÖW (Hrsg.), Jüdische Schicksale, S. 332.

87 Vodicka, Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde.

88 Pollak, Lebenserinnerungen, S. 85–103.

89 Untersuchungshaftanstalt Wien II, Wien VIII 65, Hernalser Gürtel 6–12, Gefgb. 1152/44, DÖW 987.

90 Hertha Zorn, KZV-Akt DÖW 20100/14014; Hildegard Grünholz, KZV-Akt DÖW 20100/3586; Kurt Pollak, Polizeidirektion Wien, ZMA, 20.11.1952, DÖW 20000/P373.

sprechen, die zur Zwangsarbeit in Industriebetrieben eingeteilt waren. Kurt und Robert Pollak mussten Lehm stechen. Am Ostermontag, den 2. April 1945, erfolgte ihre Freilassung. Nach einer abenteuerlichen Rückkehr durch das Kriegsgebiet fanden sie Schwester und Mutter unversehrt zu Hause vor.<sup>91</sup> Nicht überlebt hatte den Krieg ihr jüdischer Vater, Richard Pollak. Er lebte nach der Scheidung von seiner Frau bis 1944 unter dem Schutz seiner „Mischlingskinder“ in Wien. Nach der Verhaftung von Robert und Kurt wurde er am 10. März 1944 ins Ghetto Theresienstadt und von dort am 1. Oktober 1944 ins KZ Auschwitz überstellt und ermordet.<sup>92</sup> Deportiert wurde auch die verwitwete jüdische Mutter von Otto Ernst Andreasch; sie überlebte Theresienstadt.<sup>93</sup> Die anderen jüdischen Elternteile der Verhafteten waren durch „arische“ EhepartnerInnen vor der Deportation geschützt.

Die ebenfalls in Krems inhaftierten Mädchen Hertha Zorn und Hildegard Grünholz mussten in der Rüstungsindustrie arbeiten. Sie wurden laut eigenen Angaben am 5. oder 6. April 1945 entlassen<sup>94</sup> und schlugen sich nach Wien durch.<sup>95</sup> Von den anderen Mitgliedern der „Mischlingsliga“ sind nur die Haftstätten, nicht aber die Umstände ihrer Internierung und ihrer Befreiung bekannt. Kurt Bauer war bis 7. April 1945 in der Justizanstalt LG I (Josefstadt),<sup>96</sup> Egon Schlesinger in der Justizanstalt Göllersdorf inhaftiert.<sup>97</sup>

Der erst sechzehnjährige Kurt Schulhof erhielt eine Jugendgefängnisstrafe von einem Jahr, die er in Kaiserebersdorf verbüßte, von wo er am 3. April 1945 entlassen wurde.<sup>98</sup> Kurze Zeit später nahm Schulhof neuerlich die Zusammenarbeit mit Otto Horn auf. Dieser war nach seiner Haftentlassung am 6. April 1945 in seinen ursprünglichen Wohnbezirk Hernals gegangen. Da man im 2. Bezirk zu Recht noch im letzten Moment mörderische Übergriffe der SS auf die letzten überlebenden Jüdinnen und Juden befürchtete, hatten auch Horns Eltern bei FreundInnen in Hernals Zuflucht gesucht. Horn begab sich aber nicht zu seinen Eltern, sondern zu „seiner Organisation“, den KJV, der in Hernals besonders stark war, um auch noch in den letzten Kriegstagen einen

91 Pollak, Lebenserinnerungen, S. 7.

92 DÖW, Datenbank der Shoah-Opfer, auf [www.doew.at](http://www.doew.at) [22. 3. 2017].

93 Emilie Andreasch, KZV-Akt DÖW 20100/160.

94 Hildegard Grünholz gibt in ihren Erinnerungen den 12. April als Entlassungsdatum an, doch ist dieses beim KZ-Verband mit 6. April, bei Hertha Zorn sogar mit 5. April vermerkt. Hildegard Grünholz, Erinnerungen, S. 19 f.; Hildegard Grünholz, KZV-Akt DÖW 20100/3586; Hertha Zorn, KZV-Akt DÖW 20100/14014.

95 Hildegard Grünholz, Erinnerungen, S. 20.

96 Kurt Bauer, KZV-Akt DÖW 20100/449.

97 Egon Schlesinger, KZV-Akt DÖW 20100/10364.

98 Kurt Schulhof, KZV-Akt DÖW 20100/10742.

Beitrag zur Befreiung von Wien zu leisten. Bald schloss sich ihm Kurt Schulhof an, der ebenfalls in Hernals, in der Ortliebgasse 10/8, wohnte.<sup>99</sup>

Kurt Schulhof war nicht nur das jüngste bekannte Mitglied der „MLW“, sondern auch eines der schillerndsten. Als Sohn des verstorbenen Bernard Schulhof und der „Arierin“ Wilhelmine Schulhof trat Kurt erst 1938 aus der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien aus und war somit „Geltungsjuden“. Mit Hilfe eines Gnadengesuches an den Führer wurde er als „Mischling 1. Grades anerkannt“. Seit 1941 war Schulhof Mitglied des HJ-Banns in 1040 Wien, Paulinengasse. „Mischlinge“ wurden selten in die HJ aufgenommen, da dafür in der Regel ein „Ariernachweis“ erbracht werden musste. Jedenfalls scheint Schulhof vordergründig ein durchaus regimekonformes Verhalten an den Tag gelegt zu haben. Dem widerspricht jedoch Schulhofs Engagement in der „MLW“. Auch der Zeitzeuge Kurt Vodicka zeichnete ein ganz anderes Bild seines Freundes. Dieser sei bereits im Winter 1942/43 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV) im 17. Bezirk gewesen, der damals von Otto Horn geleitet wurde. Es gelang Schulhof, Vodicka für den KJV anzuwerben, der wiederholt Sabotageaktionen durchführte. Vom Stiefvater Schulhofs, Anton Schuch,<sup>100</sup> hätten sie, so Vodicka, politische Flugblätter erhalten und sie heimlich verteilt. Gleichzeitig unterstützten sie Schuch, der Verfolgte versteckte, indem sie Lebensmittelkarten aus dem NSDAP-Parteilokal Hernals stahlen. Nach der Verhaftung von Horn und Schulhof im Februar 1944 übernahm Franz Kainz die Leitung des KJV 17, der jedoch bald durch die Einberufung der Mitglieder zur Deutschen Wehrmacht und der Organisation Todt (OT)<sup>101</sup> stark dezimiert wurde. Vodicka rechnete es Horn und Schulhof hoch an, dass der KJV 17 bei ihren Verhören bei der Gestapo unerwähnt blieb. Er wurde später als KJV 44 wiederbelebt.<sup>102</sup>

Bald stießen auch andere aus der Haft entlassene Mitglieder der „MLW“ und der „APÖ“ zu Horn und Schulhof, darunter Hans Wewerka und Kurt Bauer.<sup>103</sup> Horn behauptete, sie alle hätten zusammen mit der „Österreichi-

99 Schreiben von Otto Horn und Hans Wewerka an das Bundeskanzleramt, S. 3.

100 Vgl.: Vodicka, Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde; Lehmanns Adressbuch, 1941.

101 Die OT war eine militärisch organisierte Bautruppe, die seit 1938 Schutz-, Befestigungs- und Rüstungsanlagen errichtete, wofür sie zehntausende ZwangsarbeiterInnen einsetzte. Ab 1944 wurden vermehrt „Mischlinge“ und „jüdisch Versippte“, aber auch „arische“ Jugendliche zur OT eingezogen.

102 Vodicka, Wie ich zum Widerstandskämpfer wurde.

103 Kurt Bauer wohnte ebenfalls in Hernals, in der Hernalser Hauptstraße 132/3/19. Zu erwähnen ist auch, dass die Brüder Pollak in Hernals, Bergsteigstraße 54, und Rudolf Miniböck in der Kalvarienberggasse 5a/18 wohnten, was Hernals neben der Leopoldstadt zu einem Zentrum der „MLW“ machte.

schen Freiheitsfront“ (ÖFF) versucht, die kampflose Übergabe der Bezirke 16, 17, 18 und 19 an die Rote Armee zu bewerkstelligen. Der Moskauer Sender „Freies Österreich“ rief bereits 1942 zur Bildung einer „Österreichischen Freiheitsfront“ auf, der Vertreter aller Parteien angehören sollten. Diese blieb jedoch weitgehend fiktiv.<sup>104</sup> Plausibel sind hingegen die Angaben von Winfried Garscha, dass nämlich der wiederbelebte „KJV 44“ die kampflose Übergabe der Bezirke 16 und 17 ermöglichte, indem es ihm gelang, hier stationierte Soldaten zur Übergabe von Waffen und Munition zu überreden.<sup>105</sup> Dies entspricht auch der weiteren Darstellung Horns in seinem „Bericht über die Beteiligung an der Befreiung und am Wiederaufbau der Stadt Wien“ in der „Festschrift“. Er schildert nicht nur die Entwaffnung der kriegsmüden Mitglieder von Wehrmacht und Volkssturm, sondern auch erste organisatorische Schritte zur Herstellung von Ruhe und Sicherheit in den Bezirken:

Es wurde „ein Bataillon der Mobilien Ordnungstruppe der ÖFF [sic!]“ aufgestellt, das Standrecht proklamiert. Durch Posten sicherten wir die vorgefundenen Bestände an Lebensmittel und Gebrauchsgütern in unseren Bezirken und organisierten einen geregelten Verkauf der leicht verderblichen Lebensmittel. Wir zwangen die Bäcker, Brot zu backen und schon am 2. Tag war die Brotversorgung von Hernals gesichert.“<sup>106</sup>

## Nachkriegszeit

Wenig später gelang es Horn, einen Großlautsprecher in Hernals zu errichten, der laufend Nachrichten des Informationsdienstes brachte. Später widmete er sich der Kulturarbeit im Bezirk. Er heiratete Gertrude Fanto im Oktober 1945 und beide widmeten sich dem Aufbau der KPÖ, deren Mitglieder sie lebenslang blieben. Horn wandte sich bald dem Journalismus und der Schriftstellerei zu, wobei ihm seine Frau half. Als er Korrespondent des DDR-Fernsehens wurde, war sie seine Kamerafrau. 1971 wurde Gertrude Horn dann eigenständige Motorjournalistin.<sup>107</sup> Otto Horn verstarb 1991, Gertrude Horn 1992 in Wien.

Hans Wewerka arbeitete bereits zwei Wochen nach Kriegsende zusammen mit dem Regisseur Johann Alexander Hübner-Kahla an der Produktion der ers-

104 Wolfgang Müller, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945–55 und ihre politische Mission, Wien–Köln–Weimar 2005, S. 42 f.

105 Garscha, Linker Widerstand, S. 58.

106 Festschrift, S. 5.

107 DÖW-Interview mit Gertrude Horn, S. 56–59.

ten österreichischen Wochenschau.<sup>108</sup> Das Projekt scheiterte schließlich daran, dass die Alliierten ihre eigenen Wochenschauen produzierten. Wewerka wandte sich bald wieder der Musik, genauer gesagt dem Jazz, zu.<sup>109</sup> Wewerka starb 2010 in München, wo er seit den 1950er Jahren lebte.

Von vier Mitgliedern der „MLW“ bzw. der Sonderabteilung „NN“, Egon Schlesinger, Hertha Zorn, Kurt Schulhof und Albert Jungmann, ist bekannt, dass sie nach Kriegsende Mitglieder der KPÖ waren und zur Polizei gingen. Sie wollten damit einen Beitrag zum Aufbau der Demokratie in Österreich und zur Entnazifizierung leisten.<sup>110</sup> Laut Hans Hautmann ist „die starke Präsenz von KommunistInnen im Beamtenapparat der exekutiven Staatsgewalt ein für westliche Verhältnisse ganz ungewöhnliches, ja weltweit einzig dastehendes Phänomen“ gewesen.<sup>111</sup> 1953 betrug der Anteil der KommunistInnen in der Wiener Polizei etwa 1.600 Personen, was 13,6 Prozent sämtlicher PolizeibeamtInnen entsprach. Der Grund für diesen hohen Anteil war, dass die sowjetischen Kommandanturen, die nach der Eroberung Wiens in den einzelnen Bezirken eingesetzt wurden, den Aufbau von Polizei und Verwaltung lokalen AntifaschistInnen übertrugen. Die Kommunistinnen und Kommunisten, die „aus dem Untergrund nun hervortreten konnten, bildeten unter den antifaschistischen Kräften auf allen Ebenen der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse das aktivste Element“.<sup>112</sup> Dies traf auch auf die Mitglieder der „MLW“ zu. So trat Hertha Zorn der Wiener Polizei bereits am 15. Mai 1945 bei.<sup>113</sup>

Im August 1955 setzte sich Egon Schlesinger, der zu diesem Zeitpunkt Oberrevident der Wiener Polizei war, zusammen mit seinem Bruder Albert überraschend aus Österreich ab. Aufklärung in die Sache brachte die Rückkehr von Robert Rosen aus sowjetischer Gefangenschaft im November 1955. Rosen gab bei der Wiener Staatspolizei an, Albert Schlesinger habe ihn in einen Hinterhalt gelockt, wo ihn sowjetische Soldaten festgenommen und in die Sowjetunion

108 Festschrift, S. 5. Vgl. auch Sonderfragebogen in: Hans Wewerka, KZV-Akt DÖW 20100/13420.

109 Ein Archiv versorgt die Welt – Forum West – Hans Wewerka, in: Jazzthetik, 6. 7. 2004, <http://www.jazzthetik.de/article/1089146771.html> [Download: 9. 1. 2017].

110 Egon Schlesinger, KZV-Akt DÖW 20100/10364; Hertha Zorn, KZV-Akt DÖW 20100/14014, Festschrift, S. 5.

111 Hans Hautmann, Kommunisten und Kommunistinnen in der Polizei, in: Mitteilungen der Alfred Klahrgesellschaft, 2 (2012), S. 11, [http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Hautmann\\_2\\_12.pdf](http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Hautmann_2_12.pdf) [Download: 9. 1. 2017].

112 Ebenda, S. 12.

113 Hertha Zorn, KZV-Akt DÖW 20100/14014.

verschleppt hätten.<sup>114</sup> Wie auch andere Wiener kommunistische Polizeibeamte, die Wien 1955 überstürzt verließen, ließen sich die Brüder Schlesinger in der DDR nieder. Hans Hautmann nimmt an, dass auch Egon Schlesinger wegen seiner Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Geheimdienst aus Österreich floh.<sup>115</sup>

Kurt Bauer studierte nach dem Krieg Medizin.<sup>116</sup> Hildegard Grünholz arbeitete als technische Zeichnerin im Verteidigungsministerium.<sup>117</sup> Robert Pollak war nach der Befreiung Redaktionsarchivar beim „Neuen Österreich“ und später Rechnungsbeamter bei der Gemeinde Wien. Nach seiner Ausbildung zum Bibliothekar arbeitete er sich zum Leiter der öffentlichen Bibliothek Liesing hinauf und erhielt 1974 das Ehrendiplom der österreichischen Volksbibliotheken für ausgezeichnete Mitarbeit und am 10. November 1981 das goldene Ehrenzeichen vom Bundesvorstand des ÖAAB für seine Arbeit als Funktionär.<sup>118</sup> Kurt Pollak blieben nach dem Krieg berufliche Erfolge versagt. Er verkraftete die Erlebnisse der NS-Zeit zeitlebens nicht.<sup>119</sup> Damit stellte er eine Ausnahme unter den überlebenden Mitgliedern der „Mischlingsliga“ dar, die – mit Ausnahme von Egon Schlesinger – ihren Platz in der Zweiten Republik fanden. Politisch gingen sie unterschiedliche Wege. Den recht zahlreichen KommunistInnen stand auch eine Reihe von ÖVP-Mitgliedern gegenüber, was zeigt, dass die „MLW“ tatsächlich parteienübergreifend gewesen war. Ihre Stärke bestand nicht zuletzt darin, dass jugendliche Verfolgte eine Organisation von Gleichgesinnten bildeten, die sich den Sturz des NS-Regimes und die Wiederrichtung Österreichs zum Ziele gesetzt hatten und die tapfer und solidarisch waren.

114 Dr. Schlesinger verübte Menschenraub, in: Die Presse, 25. 11. 1955. Siehe auch: 1. Beiblatt zur Parlamentskorrespondenz, 19. 12. 1955, 404/J; 2. Beiblatt zur Parlamentskorrespondenz, 21. 1. 1956, 378/AB. Ich danke Hans Hautmann für die Überlassung der Kopien dieser Dokumente.

115 Hautmann, Polizei, S. 12.

116 Volksgerichtsverfahren gegen Karl Zeitelberger, LG Wien Vg 20a Vr 731/55.

117 Hildegard Grünholz, Erinnerungen, S. 31.

118 Pollak. Damals, als die Gestapo kam ..., S. 9.

119 Pollak, Lebenserinnerungen, o. S.